

Robert Lefèvre und die Entwicklung Berlin-Friedenaus

Dr. phil. Ernst-Albert Seils, Berlin 2020

1. Kapitel

14. Mai 1905 - Schöffe Lefevre ist gestorben

Die Nachricht schlug im Mai 1905 in Berlin-Friedenau wie eine Bombe ein. Robert Lefèvre war in den letzten Tagen zwar bettlägerig gewesen, aber dass er in den nächsten Tagen sterben würde, hatte niemand erwartet. In der Gemeinderatssitzung am 15. Mai 1905 würdigte man sein Andenken mit folgenden Worten: *Milde im Wesen, stark in der Tat, selbstlos im Handeln sei er gewesen, weise im Rat, Armut zu lindern, nimmer ermüdend in Wohltätigkeit. Freunden ein Hort, lebt er in unserm Gedenken ewig fort.*

Lefèvre stammte von den Hugenotten ab, die als Unterstützer der Lutherischen Reformation aus dem Frankreich des 17. Jahrhunderts nach Preußen geflohen waren:



Empfang der Hugenotten durch den Kurfürsten, 1685

Kaum hatte Martin Luther die 95 Thesen an das Tor der Schlosskirche in Wittenberg genagelt, fanden seine reformatorischen Ansichten auch in Frankreich Gehör. Sonnenkönig Ludwig sah es im Schulterschluss mit der katholischen Kirche als seine Pflicht an, die Seelen

der Untertanen zu retten: *Un roi, une loi, une foi* - ein König, ein Gesetz, ein Glaube. Dieser Intoleranz setzte der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm 1685 sein Chur-Brandenburgisches Edict entgegen. Es gewährte 20.000 verfolgten Hugenotten Aufnahme in Brandenburg – nicht ohne Eigennutz, da im kurbrandenburgischen Lande nach dem Dreißigjährigen Krieg einiges zu tun war. Seine Politik folgte dem Merkantilismus. Tüchtige Handwerker konnte er überall gebrauchen.

Der Hugenotten-Nachfahre Robert Lefèvre, geboren 1843, hatte zunächst in Schmargendorf gewohnt, war aber in Berlin aufgewachsen. Er war in den preußischen Staatsdienst eingetreten und hatte es zum Geheimen Kanzleirat gebracht. Ihm unterstanden dort die Staatseisenbahnen. Ferner hatte er viele Ämter übernommen. Das wichtigste Amt war das eines Schöffen. Er wurde auch Vorsitzender des Kirchenbauvereins und übernahm die Geschäfte des Armenwesens sowie den Vorsitz im Waisenrat.

Berlin-Friedenau hatte am Ende des 19. Jahrhunderts 4211 Einwohner. Der Geheime Kanzleirat hatte erkannt, dass Friedenau immer noch der Mittelpunkt fehlte. Als solcher bot sich das Gelände an, wo heute die Kirche zum guten Hirten steht. Die Kirche war jedoch zu klein für die Friedenauer. Lefèvre kaufte am 4. Dezember 1890 ein Grundstück am Friedrich-Wilhelmsplatz. Nachdem die Kaiserin Auguste Viktoria, die Gemahlin Wilhelms II., signalisiert hatte, sie werde eine größere Summe für den Kirchenbau spenden, schien die Finanzierung der neuen Kirche gesichert zu sein.

Am 21. Oktober 1891 wurde der Grundstein gelegt, am 10. November 1893 erfolgte die Einweihung der Kirche zum guten Hirten. Kaiserin Auguste Viktoria hatte 68 000 Mark gespendet. Wie es bei solchen Bauten vorkommt, reichte das Geld aber nicht aus. Robert Lefèvre sammelte 16 635,91 Mark in kleinen Beträgen zusammen.

Die Kirche zum guten Hirten kann als sein Werk betrachtet werden.

Nach dem Tod Lefèvres wurde am 26. Mai 1905 eine Straße nach ihm benannt. Es handelt sich um die Straße, die von der Hertelstraße ausgeht, die Odenwaldstraße und die Hackerstraße schneidet und in die Kaiserallee einmündet. Niemand widersprach im Gemeinderat. Dem Vorschlag wurde debattenlos zugestimmt. Seither gibt es eine Lefèvrestraße in Friedenau.

Diese Persönlichkeit, „die so viel Wohlwollen, so viel Liebenswürdigkeit ausstrahlte“, wurde so zum ewigen Andenken geehrt. „Er brauche wohl nicht daran erinnern“, so schlug der Gemeinderat Schnackenburg vor, der diesen Antrag stellte „was er gewesen ist und was er geleistet hat.“

In einem Nachruf wurde gesagt, sein Tod sei für die Gemeinde ein unersetzlicher Verlust.

2. Kapitel

Berlin-Friedenau als Vorort Berlins

Friedenau ist ein Vorort Berlins, der seinesgleichen sucht. Der Vorort war in der Gründerzeit entstanden Für die älteren Berliner war mit Schöneberg die Welt im Südwesten zu Ende. Wollte man durch den tiefen Sand nach dem stillen Dörfchen Wilmersdorf wandern, ging es eine kahle Chaussee entlang nach Steglitz. Die Grasbüschel rechts und links, Sandberge, Kartoffeläcker und Wasserlöcher wirkten wenig einladend. In der Ferne hörte man die Züge von Wannsee, die nach Berlin brausten, es war eine Dampfbahn ohne besonderen Reiz.

In den Gründerjahren aber brachte um 1870 ein unternehmender Mann Leben in die Gegend. Er hatte lange in England gelebt und war dort wohlhabend geworden. Sein Name war Niklas Born. Born wollte einen Bauverein gründen, Grundstücke erwerben, meinte Berliner Künstler und Schriftsteller dort ansiedeln zu können. Die Nachfrage nach Wohnraum war stark angestiegen. Born versprach sich ein gutes Geschäft. Derjenige, der ihm das Land verkaufte, war der Besitzer des Rittergutes Schöneberg, Herr von Carstenn. Es handelte sich um eine Landfläche von 43 preußischen Morgen und 19 Quadratruthenen, das Areal war also etwa 11 Hektar groß. Durch die Erschließung des Bodens, die Pflasterung von Straßen, Anlage von Vorgärten und das Pflanzen von Bäumen, erhöhte sich der Preis beträchtlich. Schließlich waren für jede der entstandenen etwa 95 Parzellen von 20 bis 150 Quadratmetern (Quadratruthene = 14,185 Quadratmeter) der Kaufpreis von 19,50 Mark zu zahlen.

Später wurde die Fläche durch die Zerlegung des Rittergutes auf eine Gesamtfläche von 141 Hektar gebracht. Friedenau entstand also nicht auf dem Gebiet eines ehemaligen Gutes oder Dörfchens wie Schmargendorf oder Lichterfelde, sondern auf dem frei verkauften Gebiet südwestlich der Bahn von Berlin nach Wannsee.

Dort siedelten sich weiterhin bauwillige Berliner und Nichtberliner an.

Friedenau ist eine typische Siedlung der Gründerzeit nach 1871. Aus Frankreich flossen nach dem verlorenen Krieg 5 Milliarden Mark nach Deutschland – dieses Geld musste ausgegeben werden und löste eine wirtschaftliche Blütezeit in Deutschland aus. Es entwickelte sich eine rege Bautätigkeit, 500 Bauhandwerker waren im Sommer hier tätig. Für Steinschlepper und Maurer waren 40 Pfennige in der Stunde zu verdienen. 25 Haushaltungen mit 540 Personen bildeten schon im Herbst 1873 die Einwohnerschaft von Friedenau. Es waren große Wohnungen, in ihnen hatte viele Kinder Platz.

In den 1880er Jahren entwickelte sich die Spekulation mit Grundstücken derart, dass sich ein Drang nach Hochbauten bemerkbar machte. Hatte man zuvor noch Villen gebaut, so war das jetzt vorbei. Die Ruthene kostete zu der Zeit ca. 75 Mark. Immer mehr Bewerber traten in Erscheinung, die nicht Landluft suchten, sondern spekulieren wollten.

1874 war endlich eine Haltestelle an der Wanneseebahn eingerichtet worden, vier Züge hielten dort zunächst täglich und beförderten Reisende von und nach Berlin. Die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse löste natürlich eine rege Bautätigkeit aus.

Friedenau wurde selbständig, früher hatte es zum Kreis Teltow gehört, wo weiterhin die zuständige Kreisstadt blieb. Schließlich wurden auch die kirchlichen Angelegenheiten neu geregelt. Auf dem zentral gelegenen Kaiser-Wilhelm-Platz wurden 1893 in dem artifiziellen Stil der Zeit und unter der regen Teilnahme der deutschen Kaiserin die Kirche zum Guten Hirten errichtet. Auf dem weiten Areal bekam Friedenau einen wirklichen Mittelpunkt. Platz für 1000 Gläubige war darin vorgesehen. Für den 1888 verstorbenen Kaiser Wilhelm wurde dort aus Granit ein riesiges Denkmal gebaut.

Am 9. November 1874 wurde Friedenau zu einer selbständigen Gemeinde erhoben. Ein eigenes Rathaus war für später vorgesehen. Es wurde erst während des Ersten Weltkrieges am Breslauer Platz, Ecke Rheinstraße erbaut. Wegen der geschmacklich hervorragenden Wohnungen setzte kurz vor der Jahrhundertwende gewaltiger Zuzug ein. Seit 1908 hatte Friedenau ein Gymnasium, die Bergiussschule, ferner die Rheingauschule als Reformrealgymnasium, das zunächst als Realschule vorgesehen war.

Die Einwohnerzahl verdreifachte sich zwischen 1905 und 1912. Zu dieser Zeit wohnten 42783 Personen in Friedenau. Das Gebiet östlich vom Friedrich-Wilhelm-Platz war dicht besiedelt, ferner konzentrierte sich der Wohnungsbau an der Rheinstraße und südlich und nördlich davon an der Potsdamer Bahn. Am 31. April 1915 zählte der Lokalanzeiger eine Einwohnerschaft von 45.082 Menschen, am 5. Mai 1916 waren es 44.752 Einwohner. Die meisten Häuser hatten Vorgärten, die vom Bürgersteig abgetrennt waren. Die Eingänge hatten solide, breite Türen. An vielen Häusern und in den Fluren waren Elemente des Jugendstils angebracht. Kein Wunder, wenn in diesen noblen Vorort Berlins viele gut betuchte Bürger zogen, Künstler, Politiker und Schriftsteller. Die Gartenlokale waren wegen ihrer Gemütlichkeit und des guten Essens legendär. Kautsky lebte zeitweilig in der Saarstraße. Rosa Luxemburg hatte in der Cranachstraße ihr Domizil. Sie beide gehörten zu den engagiertesten Gegnern der Kreditbewilligung einer Mehrheit der Sozialdemokratischen Partei.

3. Kapitel

Spekulation mit Grundstücken in Berlin-Friedenau

Man kann Robert Lefèvre den Vorwurf nicht ersparen, dass er eine Neigung zur Spekulation hatte. Nachdem er verstorben war, wurde in Friedenau prunkvoll gebaut.

Bevor er Geheimer Kanzleirat wurde, hatte er in der dritten Etage der Solmsstraße in Berlin-Kreuzberg gewohnt. Mit dem neuen Kredit im Rücken zog er mit seiner Ehefrau Henriette geb. Eisemann und Tochter Else in der Schmargendorfer Str. Nr. 10. Ab 1905 wohnte dort u. a. neben Gymnasialdirektor Dr. Busch und Regierungsdirektor Rubach auch Lefèvres Schwiegersohn Tierarzt Robert Schulz.



Lefèvrestraße 24

In der Lefèvrestraße Nr. 24 wurde nach seinem Tod 1907 ein fünfgeschossiges Mietshaus erbaut, das reiches Rankenwerk zeigt.



Lefèvrestraße 9

Das Mietshaus Lefevre Str. Nr. 9 wurde nach den Plänen F. A. Domscheids von 1909 bis 1910 erbaut. Die symmetrische, verputzte Straßenfassade wird durch einen breiten vorkragenden Block aus seitlichen Erkern mit Doppelloggien in der Mitte bestimmt. Beiderseits des Erker-Blocks sind breite Fenster angeordnet. Die Fassade zeigt nur sparsamen Dekor mit kleinen Stuckmedaillons mit Putten, die die Brüstung zieren.

Solch stilvolle Häuser sind zahlreich in Berlin Friedenau.

Im Ersten Weltkrieg, der wenige Jahre nach Lefèvres Tod ausbrach, waren solche Wohnungen von den Kriegerwitwen nicht mehr zu bezahlen. In dem Buch „Friedenau erzählt“ ist auf Seite 90 ein Bild enthalten, das den Titel trägt: „An Kriegerfrauen vermiete ich nicht.“ Es stammt aus dem Jahre 1917 und zeigt eine junge Frau vor der Lefèvre Str. Nr.25. Der Friedenauer Lokalanzeiger nimmt folgendermaßen dazu Stellung:

„Dem Hauswirt kann man nicht verdenken, wenn er in diesen schwierigen Zeiten sich die Miete zu sichern sucht.“

Ob das in Lefèvres Sinn geschrieben wurde, sei dahingestellt. Er hatte sich im Waisenrat stets um die Ärmsten der Armen gekümmert.

In Friedenau wohnten nun überwiegend betuchte, wohlhabende Bürger aus Berlin. Dem konnten die Nachkommen Lefèvres sich nicht entziehen.

Robert Lefèvre starb im Alter von 62 Jahren. Gemeindepfarrer Görnandt hielt eine „warmempfundene“ Gedächtnisrede, eine Fülle von Blumen zierte sein Grab. Seine Frau Henriette Lefevre sparte nicht daran, ihm im Lokalanzeiger einen Nachruf zu widmen. Die Liebe und Hochachtung für den geliebten Gatten und Großvater drückte sie darin aus.

Das Grab lag auf dem Friedhof in der Stubenrauchstraße, aber es existiert inzwischen nicht mehr.¹

¹ Friedenau aktuell, <http://www.friedenau-aktuell.de>, insb. <http://www.friedenau-aktuell.de/straßen-plätze/lefèvrestraße/>